Die Schuld am Kriege : soziologische Betrachtungen aus Deutschland

Autor(en): **Schumann, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **16 (1915-1916)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917321

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE SCHULD AM KRIEGE

SOZIOLOGISCHE BETRACHTUNGEN AUS DEUTSCHLAND

Eine breite Schicht der Bevölkerung — sie zahlenmäßig abzuschätzen ist unmöglich — vermag sich die Weltgeschichte nicht ohne persönliche Urheber und Schuldträger vorzustellen. Das Bedürfnis nach einem solchen gehört zu den ursprünglichsten und begreiflichsten; die Götterwelt des Altertums ebenso wie der leibhaftige Satanas danken ihm ihre „Existenz"; die neue Zeit nun hat zwar der Phantasie die Flügel stutzen, aber nicht ihre Wurzel ausrotten können. Nicht mehr ein überirdisch Wesen, sei es nun Gott oder der Antichrist, steht für die Vielen hinter den Kulissen des Welttheaters, aber *einer* ist es immer noch, auf dessen Haupt sich die Millionen Flüche oder Segnungen des Volkes ergießen. In Deutschland ist es, nicht ohne Beihilfe der Presse, allmählich dahingekommen, dass Edward Grey die Stelle im Volksbewusstsein übernimmt, wo ein „Schuldiger" verlangt wird. Für das Ausland ist Wilhelm II. die entsprechende Persönlichkeit, „Guillaume", „the Kaiser", „the aggressor". Man kann wohl sagen, dass ein paar Hunderttausend ehrbare deutsche Männer und Frauen heute mit Genugtuung Edward Greys Gurgel durchschnitten wüssten. Entschuldigungen für ihn vorzubringen, hieße in so manchem Kreise, sich einer empfindlichen Lynchjustiz aussetzen. Neben Grey taucht dann, besonders in sozialdemokratischen Kreisen, der Zar auf, den schon Viele im Frieden den „Blutzaren" hießen; neben ihm im Bewusstsein einer kleineren Anzahl finden sich Vorstellungen von Iswolski, von Poincaré, seit etwa zwei, drei Monaten auch von Nicolai Nikolajewitschs Schuld. Grey aber, dafür sorgt schon die Aushungerungspolitik und nicht zuletzt die dunkle Angelegenheit „R. Casement", schlägt an Verhasstheit alle andern; der Zar ist heute schon ganz zurückgetreten. — Für den Überlegenden bedarf es wohl keines Wortes, dass die ganze Auffassung von einem oder zwei oder drei Schuldigen von vornherein unannehmbar ist; sie ist das Produkt einer soziologischen Täuschung, welche die Kräfte der Welt nicht nach ihrem wirklichen Maße einschätzt.

Eine kleinere aber immerhin noch ansehnliche Schicht findet die Schuld in der mangelhaften Diplomatie. Für sie ist es „voll-

kommen klar", dass wir bei klügerer Lenkung der Geschicke nicht von Eduard VII. „übertölpelt" worden wären, dass unsere Diplomatie niemals das Zustandekommen des Drei-Verbandes hätte „zulassen" dürfen, dass sie viel zu wenig gewusst und erfahren habe von dem, was überall vorging, dass sie in tausend Fällen unsern Vorteil nicht wahrgenommen habe. — Es ist sehr schwierig, gegen diese En gros-Aburteilung anzukämpfen. Bittet man gesprächsweise um Einzelheiten, so tönt es wohl einmal: „Faschoda!" Nun geht man daran, darzulegen, dass seit „Faschoda" schon viel Zeit verflossen ist, und dass es wohl unbillig sei, von den damaligen Vermittlern schon die vorgreifende Vermeidung des heutigen Weltkrieges zu verlangen; wird das widerwillig zugegeben, so tönt es „Krüger-Telegramm!", „Algesiras!", „Shimonoseki!" oder so ähnlich, und jedesmal weiß der Kläger ziemlich genau, was „damals" hätte unterbleiben und was geschehen müssen, während der Beklagte nicht zu Worte kommt und der Fürsprecher, der langsam Tatsache an Tatsache, Schluss an Schluss reihen möchte, schon zehn oder fünf Jahre, bevor er bei 1914 angekommen ist, übertönt wird: ja, ja, aber „überhaupt..." und warum wir denn kein Bündnis mit Japan haben, keins mit England, keins mit den U. S. A.? „Und überhaupt!!" Dies Wort will sagen, dass ja im einzelnen der einzelne Diplomat nicht so viel „dafür konnte", aber alle Fälle und Versäumnisse zusammen, die haben es eben doch dahin gebracht... Und *wo*hin? wenn man fragen darf? „Zum Weltkrieg!" Also wären die deutschen Diplomaten an dem schuld? „Nein, allein und unmittelbar nicht." Aber mittelbar und alle zusammen? „Nein, überhaupt nicht am Krieg, sondern an der ungünstigen Lage Deutschlands bei Kriegsbeginn." Wenn Sie damit die geographische Lage meinen, so ist am Ende die Diplomatie entlastet. Meinen Sie die politische, so zielen Sie auf das etwa möglich gewesene Bündnis mit....?

Solche Gespräche, endlos und im Kreise gedreht, kann man viel hören, und selbst politische Redakteure und Abgeordnete erheben sich nicht immer über dieses Niveau. Es ist nämlich in der Tat die Ebene ungut gewählt, auf der sich solche Erwägungen bewegen. Sie liegt nur ein paar Zoll über derjenigen der politischen Grey-Satanisten, selbst wenn die Erwägungen im einzelnen nicht kenntnislos verlaufen. In Wirklichkeit liegt das Problem der

Diplomatie ganz anders. Die „Schuld“ der Diplomaten kann feststellen, wer in Kenntnis der Akten ist; das sind die Tausende natürlich nicht. Und es kann sie nur feststellen, wer ein paar Jahrzehnte in Kenntnis der Akten überblickt; das tun die Tausende natürlich erst recht nicht. So wie die Millionen Greys Wirkung, so überschätzen die Tausende die der Diplomaten. Es gibt aber kein Mittel, andere Staaten und deren Vertreter abzuhalten von dem, was sie *bestimmt* wollen (z. B. von der Begründung der Triple-Entente), als — den Krieg. Oder doch nur ein Mittel: die gewaltige Suggestionskraft einer hervorragenden politischen Persönlichkeit. Liegt aber im Mangel an solcher die „Schuld“ der Diplomatie, so leiden *alle* Völker hieran, und die Deutschen wären entlastet. So blieb als sicheres Mittel in ihrer Hand nur der Krieg. Wer wäre aber am Kriege „schuld“ gewesen, wenn wir ihn etwa „präventiv“, um zukünftige Möglichkeiten zu verhindern, hervorgerufen hätten? Die Diplomatie. Dieselbe also, die nun schuldig gesprochen wird, obwohl sie den Krieg in jener präventiven Form wohlweislich mied. Schluss aus alledem: entweder die Diplomatie ist durch übles Verhalten schuldig oder sie ist es durch Naturnotwendigkeit, schuldig ist sie in jedem Fall, müsste also abgeschafft werden. Das Absurde des ganzen Gedankenganges leuchtet hier wohl ein. [1])

Eine weitere Stufe der Einsicht in die Schuld am Kriege wird dadurch bezeichnet, dass man das *innere* Leben der Völker ins Auge fasst. Diese Meinung lässt sich etwa folgendermaßen berichtend zusammenfassen. Wo ist der Krieg ausgebrochen? In Serbien. Was man bei uns fast vergessen hat! Wie kam es dort dazu? Serbien „braucht“ zu einer innern Entwicklung einen Ausgang nach dem Meere, den hat ihm Österreich abgeschnitten; Serbien ist nach Art freiheitkämpferischer Völker glühend nationalistisch gesinnt, Österreich steht dem „natürlichen Drang“ seines Nationalismus auf Vereinigung mit den „geknechteten Brüdern“

[1]) Das Unbefriedigende solcher Erörterung liegt darin, dass die Ankläger der Diplomatie *vermutlich* mit einem Bruchteil ihrer Klagen recht haben. Nur fehlen fast allen, jedenfalls allen öffentlichen, die *Beweise,* wenn man von der Kritik an gewissen Formverhaltungsweisen und Hilfsmitteln (Unhöflichkeit, Pressebearbeitung, Wirtschaftstudien) absieht. Sie klagen blind und treffen die Scheibe, aber nicht das Zentrum. Auf den Scheibenerfolg hin lehnen sie aber immerhin entrüstet jede Widerrede ab.

entgegen. Also Krieg Serbiens mit Österreich! Nun sieht jedermann, dass Serbien allein nicht Krieg führen konnte. Der „große Bruder“ also steckt dahinter: Russland. Wiederum aber nicht um der schönen Augen Serbiens willen, sondern aus *inner*politischen Gründen. Da ist zunächst der große Traum des Panslavismus, der Verbrüderung aller Slaven unter Russlands Vorherrschaft. Indes, dieser Traum war in Bukarest zerschellt, in Sofia werden heute noch seine Trümmer bespuckt. Das hinderte nicht, ihn in Russland, wo man gerne träumt, weiter zu pflegen. Aber vor allem: er war so bequem als Aufreizer einflussreicher Schichten. Man brauchte Aufreizung, denn die inneren Verhältnisse, nicht Panslavistendrang, drängten zum Krieg. Russland „braucht“, wie Mitrofanoff bekannt hat, das Meer und Konstantinopel. Russlands Herrschende brauchen Befestigung ihrer Macht, Verlegung des Kampfes von innen nach außen, um, siegreich heimkehrend, innen weiter blutig herrschen zu können. Also Krieg! Doch wusste man, dass man mit Deutschland und Österreich nicht fertig werden würde. Man hatte dafür das Bündnis mit Frankreich. Was trieb Frankreich zum Kriege? Revanche-Ideen? Sie wirkten mit, aber die Kenner versichern, sie seien stark im Abnehmen gewesen. Weltpolitischer Machthunger? Dieser jedenfalls nicht als Eigenschaft des Gesamtvolkes, sondern als solche einer kleinen Oberschicht. Frankreich hat parlamentarische Formen mit tatsächlicher Oligarchie; berufsmäßige Politiker, „skrupellose“ Staatslenker. Die Völker werden — wie Gr. Wallas (*Politik und menschliche Natur*, Jena, 1911) geistvoll auseinandersetzt — weniger von Überlegungen als von geschickt gewählten Plakatwirkungen geleitet: die kleine, Frankreich beherrschende Partei wusste „Guillaume“ und andere Gefahren und so manche törichte Hoffnung bunt und bestechend an die Wand zu malen; so herrschte sie. Als es im Osten losging, konnte sie nicht „absagen“, ohne zu stürzen; sie sagte zu und blieb. *Innere* Politik bestimmte die äußere. Ist es noch nötig, von den Meinungen über England zu berichten? Man liest heute überall, dass es „nicht ertragen konnte“, wie wir stiegen, liest von „Wirtschaftskrieg“, von „Geschäftsneid“. Und kam etwa der Weltkrieg denen nicht gelegen, die zwischen Ulster und Redmond schon im Abgrund versanken? Beweisen die Streikbewegungen von heute nicht, wie schwank der Boden ist, auf dem so Asquith

wie Grey, so Balfour wie Redmond stehen? Die innere Politik brauchte den äußeren Erfolg — das ist der nächstliegende Schluss. Und so nahm England denn da teil, wo es sich Erfolg versprach.

Wir sehen bei andern Völkern auch ähnlich aus: das schnell sich vermehrende Volk, wirtschaftlicher Aufschwung, natürlicher Expansionsdrang, angeborener militärischer Sinn, verkörpert in einem ausnehmend militärischen Herrscher, dazu nun die eingeengte Lage, die unerträgliche Spannung zwischen konservativen und sozialdemokratischen Volksteilen, die innerpolitische Stagnation, die schlechten Kolonien — es gab nur eine Rettung: Krieg. Darum, so schloss man draußen, nahmen die Deutschen die Gelegenheit wahr. Und mit dem alten Österreich steht es ebenso, zwar ist es für Europa eine terra incognita und dem gebildeten Europäer weniger bekannt als Japan, aber so viel „wusste" doch alle Welt, dass es „am Rande des Abgrundes schwankte" und fast nur zufällig nicht dahinein fiel, sondern auf die andere, die Kriegseite.

Ich habe drei Stufen der Anschauung geschildert. Die erste kennt einen, allenfalls drei Schuldige. Die zweite etwa achtzig bis hundert: die Diplomaten. Die dritte einige Tausende oder Zehntausende: die Führer der herrschenden Parteien. Die erste hat unrecht. Die zweite kann ihr Recht nicht beweisen und sieht die Dinge engsichtig. Die dritte hat wenigstens nicht unrecht; sie kennt freilich schon so viele Gründe, dass sie, um alles *genau* (nicht aus der Zeitung allein) zu übersehen, anderthalb bis zwei Jahrzehnte Studien machen müsste. Die „Schuld" verteilt sich bei ihr auf viele Urheber, unter denen sich zahlreiche solche Verteiler der Schuld selbst finden; man weiß z. B., dass deutsche Nationalisten den kriegfördernden, groß-russischen Nationalismus als durchaus berechtigt anerkannt haben.[1]) Die Folge ist, dass die so, d. h. wirtschaftpolitisch, nationalpolitisch, expansionspolitisch, parteipolitisch Denkenden vielfach geneigt sind, den Gegnern etwas weniger „Schuld" im moralischen Sinne beizumessen als die einfacher Denkenden. Man sagt: jene haben zwar ohne hinreichenden Anlass den Krieg hervorgerufen, aber „an sich", unter feindlichen Voraussetzungen betrachtet, waren ihre Bestrebungen nicht schlecht;

[1]) Vgl. den interessanten Aufsatz „Russischer Nationalismus", *Kunstwart*, 1. September-Heft 1914 (XXVII, 23), S. 328.

so sagt man wenigstens, wenn man vollkommen aufrichtig spricht. Nur für die Engländer lässt es kaum jemand gelten, da sie nach der Meinung der Deutschen satt zu sein hatten und ihre Bestrebungen viel offenkundiger *reine* Vorbeugungsabsicht bekundeten; diese aber liegt zu entfernt von den Quellen des Kriegsausbruchs, als dass sie auch von Objektiveren noch anerkannt würde. Im allgemeinen also verschwimmt auf der dritten Stufe der Schuldbegriff etwas mehr; man hat so viel zu tun, um alle Kriegsanlässe äußerlich kennen zu lernen, dass man nicht bis ins Tiefste vordringt. Das psychologische Bedürfnis nach einem Prügelknaben ist bei Höhergebildeten geringer, und zum Ableiter der moralischen Empörung dienen diejenigen hinreichend, die sich *tatsächlich* rechtlich-moralisch vergangen haben, im heutigen Fall: die serbischen „Mörder" nebst ihren russischen Helfershelfern und die englischen „Betrüger", die angeblich für Belgien, in Wahrheit für ihre Interessen die silbernen Kugeln aufgewendet haben sollen.

So sind es in den Kreisen der Gebildeten wenige, die ernstlich nach der Schuld, nach den Schuldigen am Kriege suchen. Dem entsprechen hier mehrere geschichtphilosophische Theorien. Etwa die, dass es überhaupt keine Schuld gebe. Der Krieg sei einmal eine uralte Einrichtung, so notwendig wie Krankheit, Erdbeben, Jahreszeiten und andere Natürlichkeiten. Man könne nichts tun, als ihn gut vorbereiten. Die so sprechen, betätigen meist nicht die gleiche Gesinnung in andern geschichtlichen Fragen, etwa gegenüber der Not der Massen oder der unterdrückten Kleinnationen. Sie sind Teil-Deterministen, ohne einen Beweis für die Notwendigkeit der Teilung ihres Determinismus führen zu können. Denn ob der Krieg wirksam bekämpft werden kann, würde sich erst zeigen, *wenn* ihn alle bekämpften, bis dahin bleibt die Redewendung: man kann nichts tun — eine „Redensart"! Andere sagen: der Krieg ist *vorläufig* unvermeidbar. Zunächst mussten (weltgeschichtlich) die Staaten in sich befestigt, organisiert werden; ist das geschehen, dann kann an die Weltorganisation gedacht werden; solange aber die Staaten noch nicht voll entwickelt sind, wird es stets Kriege geben, aus den bei „Stufe 3" angegebenen Gründen. Dies ist Determinismus auf Zeit; er krankt ähnlich wie der Teil-Determinismus an seiner Beweislosigkeit. Dritte sagen: der Krieg ist gut! Er muss nicht nur sein aus den angeführten

und den tausend noch anführbaren äußeren und inneren rein politischen Gründen, sondern er muss sein: als Wacherhalter, als moralisches Bad der Völker, als Reiniger der Weltluft; diese Gruppe führt die unleugbaren guten Rückwirkungen des Krieges am liebsten an (Einigung der Parteien, Hilfsbereitschaft, Wirtschaftliches, „goldene Rücksichtslosigkeiten“ usw.). Sie übersieht gern, dass solche Rückwirkungen gewöhnlich einseitig sind: wir wissen nicht viel von Russland, aber ob dort ähnliches zu verzeichnen ist wie bei uns, wird immer fraglicher. Sogar in Frankreich steht es wohl kaum so gut, dass der jetzige Zustand einen „Fortschritt“ gegen den vom Oktober 1913 darstellte. Das stört die Indeterministen dieser Richtung nicht, da sie eine nicht *allgemein* gültige Theorie gerne in Kauf nehmen, wenn damit dem gedient wird, was *ihre* Güterlehre zu oberst enthält.

Dieser Mangel an Folgerichtigkeit schreckt eine kleinere Gruppe ab, welche sich durch größere Einheitlichkeit des Denkens und Wollens auszeichnet. Hier heißt es: wir wollen und handeln, weil wir unsern Willen und unser Handeln für wirksam halten. Wir sind praktische Indeterministen und beurteilen danach, was geschieht. Es mag psychologische und philosophische Einwände gegen die Willensfreiheit und den Schuldbegriff geben, aber im Völkerleben sind solche nur die Förderer der leidigen, übersatten Zufriedenheit. Wir suchen darum Schuldige und schonen auch uns selbst nicht. Bei allen unter „Stufe 3“ behandelten Völkern findet man, dass gewisse Minoritäten den Krieg begünstigten, bis sie ihn endlich brauchten und hervorriefen, Minoritäten, die vielleicht die wirklichen Interessen der Majoritäten, der *Völker*, erkannt hatten, vielleicht sie aber auch vernachlässigten, sie bewusst oder unbewusst mit den eigenen verwechselten. Die Minoritäten haben die Macht infolge der gegenwärtigen politischen Organisationen, diese sind das Ergebnis geschichtlicher Entwicklung — soweit sind wir Deterministen! — aber zugleich: das Ergebnis der Duldung. Politische Verhältnisse halten sich nur so lange, wie ihre Träger sie halten. Diese Träger sind *wir alle*. Wir alle sind daher schuld am Kriege und können vor unserm Gewissen (oder vor Gott) nur bestehen, wenn wir dies bis in alle Einzelheiten hinein einsehen. Nun ist der Krieg für uns auch dann ein Übel, wenn er es für Russland und Frankreich zehnmal so heftig ist, wie für uns.

Wir kommen folgerichtig dazu, dies Übel zu bekämpfen, indem wir die „Träger", von denen die Rede war, innerlich umzugestalten suchen. Ein Beispiel: Wallas mag Recht haben mit der Meinung, dass mehr Plakatwirkungen als Überlegungen die Masse lenken — daraus folgt nicht: die Masse ist eben „Masse", d. h. amorph, unbelehrbar, Gegenstand des Wettrennens, sondern es folgt: die Masse muss *um jeden Preis* innerlich umgestaltet werden. Und nicht nur die Masse. Und nicht nur in Frankreich, sondern in allen Ländern, die in der Hypothese der „Stufe 3" genannt wurden. Die so denken, sind natürlich eine kleine Minderheit, in Deutschland wie überall. Politisches mit dem Maßstab einer allgemein gültigen, übervölkischen Ethik zu messen, wird von Vielen, die darum gewiss keine unethischen Naturen sind, als naiv, von noch mehr Leuten, die ethische Gesichtspunkte erst nächst andern Gesichtspunkten gelten lassen, als Narrheit angesehen. Für solches Urteil steht die ganze jahrtausendlange Reihe von Erfolgpolitikern als Kronzeugen zur Verfügung, die Karl Spitteler veranlasste, „Raub" als der weltgeschichtlichen Weisheit letzten Schluss anzusehen. Für die kleine, naive und närrische Minderheit ist das also nur der *vor*letzte Schluss. Zu ihr gehören ein paar immerhin recht gute Köpfe, und wenn nicht alles täuscht, wird das Ende des Weltkrieges ihre Schar vermehrt und gestärkt finden. Zum Schluss sei dies gesagt: sie sind es vor allem, die auch zur Schweiz hinüber mit innerster Teilnahme und mit vielen Sympathien blicken. Denn was sie anstreben, was sie für ihr großes Vaterland erst anstreben *müssen*, davon finden sie so manches in dem kleineren Bezirk der Eidgenossenschaft — die schon in diesem wunderschönen Wort zwei hochethische Bestandteile dieser politischen Gesinnung im Namen führt: Treue und gegenseitige Hilfe — in erstaunlichem Grade *verwirklicht*. Vielleicht bedeutet die Schweiz für keinen von ihnen das „Ideal" schlechthin. Aber ein Schimmer davon grüßt sie von dem Land des großen stillen Leuchtens her, wo keine „Schuld" am Weltkrieg zu finden ist. Und diesem Lande innerlich nahe zu bleiben, ist ihnen tiefes, herzliches Bedürfnis.

DRESDEN WOLFGANG SCHUMANN

□□□